

Donnerstag, **13.1.2011** 20.00 Uhr **Kleiner Saal**

---

## **Streichquartett International**

### **Aviv Quartet**

**Sergey Ostrovsky** Violine

**Evgenia Epshtein** Violine

**Yuri Zhislin** Viola

**Aleksandr Khramouchin** Violoncello

### **Joseph Haydn (1732 – 1809)**

Streichquartett G-Dur op. 76 Nr. 1 Hob III:75

Allegro con spirito

Adagio sostenuto

Menuet. Presto

Finale. Allegro ma non troppo

### **Dmitri Schostakowitsch (1906 – 1975)**

Streichquartett Nr. 2 A-Dur op. 68

Ouvertüre. Moderato con moto

Rezitativ und Romanze. Adagio

Walzer. Allegro

Thema mit Variationen. Adagio

Pause

### **Johannes Brahms (1833 – 1897)**

Streichquartett c-Moll op. 51 Nr. 1

Allegro

Romanze. Poco adagio

Allergretto molto moderato e comodo

Allegro

Unterstützt von

**РУССКИЙ  
БЕРЛИН**   
Russischsprachige Wochenzeitung für Berlin

Handy ausgeschaltet? Vielen Dank!

Wir machen darauf aufmerksam, dass Ton- und/oder Bildaufnahmen unserer Aufführungen durch jede Art elektronischer Geräte strikt untersagt sind. Zuwiderhandlungen sind nach dem Urheberrechtsgesetz strafbar.

# Haydn: Erhaben, altersfeurig



Joseph Haydn  
Zeichnung von George Dance, 1794

Für den Komponisten Ferdinand Hiller waren die Streichquartette Haydns – bis auf den heutigen Tag wird es manchem (noch dazu atheistisch gesinnten) Musikfreund ähnlich gehen – eine göttliche Offenbarung: »Seit einiger Zeit«, so bekannte er 1877, würde er sein »Tagwerk mit einem reizenden Morgensegen« beginnen und »täglich ein Quartett von Haydn« lesen, »dem frömmsten Christen kann ein Capitel aus der Bibel nicht wohler tun.« Kein Wunder vielleicht, dass der Musikwissenschaftler Karl Geiringer auch in Opus 76 – die Krönung Haydnscher Quartettkunst – Aspekte religiöser Zuversicht fand: »Wollte man nach einem gemeinsamen Motto ... suchen, so könnte man es kaum treffender als in dem Wörtchen ›excelsior‹ finden. Hier ist alles gesteigert, verdichtet, intensiviert. Der Gefühlsausdruck wird unmittelbarer, subjektiver. Die Formen sind mitunter freier gestaltet, wodurch der seelische Gehalt noch folgerichtiger zum Ausdruck kommt ... Besonders bezeichnend für das intensivere

Ausdrucksbedürfnis ... sind die Quartette op. 76 Nr. 1 und 3. Das eine steht in G-Dur, das andere in C-Dur; ihre letzten Sätze beginnen jedoch überraschenderweise in den gleichnamigen Molltonarten. Dies könnte den Eindruck erwecken, als hätte Haydn gegen das Ende hin eine Verdüsterung der Stimmung beabsichtigt. Gerade das Gegenteil aber ist der Fall. Haydn lässt die Quartette regelmäßig in Dur ausklingen, da es ihm nur darum zu tun ist, vor die endgültige Lösung des Dramas ein retardierendes Moment einzuschalten und damit einen Übergang von Trübsal zu befreiendem Frohsinn zu gewinnen. Die Quartette op. 76 sind Zeitgenossen von Haydns ›Schöpfung‹; ihnen liegt die gleiche Idee zugrunde, die der Meister mit dem unvergänglichen Moll-Dur-Übergang bei ›Und es ward Licht‹ verwirklicht ...«

Haydns letzte vollständige Quartettserie – nur noch die beiden Kompositionen op. 77 und das unvollendete Quartett op. 103 folgten nach – entstand in den Jahren 1796/97 in direkter Nachbarschaft zum erwähnten Oratorium »Die Schöpfung«. Alterswerke also, die gewiss mit Mühe aufs Papier gebracht wurden (Haydn selbst beklagte brieflich »schwaches Gedächtnis« und »nachlassende Nerven«), nichts aber von ihrem schwierigen Entstehungsprozess bemerken lassen. »Ich habe durch Instrumentalmusik niemals mehr Vergnügen empfunden«, verneigte sich der Engländer Charles Burney vor dem Meister und dessen drei ersten Quartetten der Sammlung, »sie sind voller Erfindung, Feuer, gutem Geschmack und neuen Effekten und scheinen die Hervorbringung nicht eines erhabenen Genius, der schon so vieles und gutes geschrieben hat, zu sein, sondern eines solchen von hoch kultivierten Talenten, der vorher noch nichts von seinem Feuer ausgegeben hatte.« Im Sommer 1799, aus dem Burneys Brief stammt, waren die Werke ganz frisch in London und Wien erschienen – die beiden vorangehenden Jahre hatte der zahlende Auftraggeber, ein ungarischer Graf namens Joseph Erdödy, die alleinige Verfügungsgewalt besessen. (In Erdödys Besitz verschwanden auch die Originalmanuskripte. Doch Haydn, ein in Marktdingen erfahrener alter Fuchs, hatte Abschriften angefertigt, die sich nun in klingende Münze verwandeln ließen.)

Zu den Besonderheiten des G-Dur-Quartetts, seit Drucklegung an erster Stelle von Opus 76, zählt neben der schon für das Finale angesprochenen »verblüffenden Affektverwandlung« (Ludwig Finscher) auch ein Menuett, das ein schwingendes »Serenaden«-Trio zwischen eruptive, bereits auf Beethovensche Scherzi weisende Rahmenteile setzt. Dem ersten Satz ist – in dieser Werkgruppe singulär – eine Mini-Einleitung voraus geschickt, bevor das Cello zum eigentlichen Anfang aufspielt. Das letzte Wort wiederum gehört dem Cello im langsamen Satz: Hymnische, blockhafte Teile wechseln hier mehrfach mit ernsten »Gesprächen« über bewegterem Grund.

# Schostakowitsch: Einsame Zwiesprache

Mit dem Umfang des Streichquartettsschaffens von Haydn (über siebzig Werke), Boccherini (knapp einhundert) oder auch Mozart (etwa fünfundzwanzig) kann sich das von Dmitri Schostakowitsch bekanntermaßen nicht messen. Aber



Dmitri Schostakowitsch, 1942

immerhin brachte er es auf fünfzehn Quartette und damit auf ähnlich viele wie Beethoven, Schubert oder Dvořák – ganz zu schweigen davon, dass er beispielsweise Mendelssohn (sechs), Schumann und Brahms (jeweils drei) oder im 20. Jahrhundert Bartók (sechs) und Schönberg (vier) um Längen hinter sich ließ. Selbstverständlich bemisst sich die Gewichtigkeit von Kompositionen, die Bedeutung des Beitrags zu bestimmten Gattungen nicht allein nach der Quantität. Doch auch – oder gerade – der über »nur Musikalisches« weit hinausgehende »Bekennnischarakter« der Quartette Schostakowitschs, ihre vielfältigen autobiographischen und gesellschaftlichen Bezüge, machen sie zu etwas ganz Besonderem.

Dabei suchte Schostakowitsch im Streichquartett zunächst eine Nische jenseits der weltanschaulich beladenen und entsprechend kritisch beäugten Sinfonik – keineswegs zufällig schrieb er seinen »frühlingshaften« Erstling (1938) nach vernichtender, existenzbedrohender »Prawda«-Kritik (»Chaos statt Musik, 1936) und ideologisch vereinnahmendem Lob für seine Fünfte Sinfonie (1937). Bis zum Zweiten Streichquartett gingen dann sechs Jahre ins Land – in eines, das nach dem Stalinschen Terror nun der Krieg getroffen und dessen Leiden Schostakowitsch in seiner Siebten und Achten Sinfonie komponiert hatte. Gründe dafür, dass schon sein neues Quartett dem leichten Sinn weniger zugetan war, gab es genug ...

Zum ersten Mal öffentlich musiziert wurde das Werk am 14. November 1944 im befreiten Leningrad, zusammen mit Schostakowitschs Zweitem Klaviertrio. Steht die hoffnungsferne Schwere des Trios, ein Epitaph für den Anfang jenes Jahres verstorbenen Freund Iwan Sollertinski, außer Frage, locken beim Quartett Satzangaben und Briefzeilen in eine andere Richtung. Die Bezeichnungen »Ouvertüre«, »Rezitativ und Romanze«, »Walzer«, »Thema mit Variationen« weisen wohl eher auf vor- bzw. frühklassisches Formendenken oder romantische Beseeltheit als auf imposante »Meteorsteine aus Beethovens Werkstatt« hin, wie Detlef Gojowy Schostakowitschs Quartette nannte. Und die Ankündigung der Novität dem Komponistenkollegen Wissarion Schebalin gegenüber klingt launig: »In diesen Tagen ist mir bewusst geworden, dass genau zwanzig Jahre vergangen sind, seit wir uns kennenlernten ... Heute habe ich den zweiten Satz des Quartetts beendet, das ich hier zu komponieren begonnen habe. Sogleich machte ich mich an den dritten (vorletzten) Satz. Ich möchte Dir dieses Quartett widmen zum Andenken an das oben genannte Jubiläum. ›Einem geschenkten Gaul schaut man nicht ins Maul‹, aber ich möchte Dir mit diesem Werk eine Freude bereiten« (September 1944).

Kaum jemand wird nach dem Hören der zerfahrenen Ouvertüre jedoch glauben, das deutlich an Folklore erinnernde Hauptthema hätte etwa auf eine Volksbelustigung eingestimmt. Den zweiten Satz malt die Erste Violine mit einem großen Lamento über Klangflächen, im Romanzenteil expressiv gesteigert, zum Bild herbstlichen Verlassenseins. Die Melodienfindungen sind unverkennbar slawisch gefärbt, ebenso wie das zunächst solistische Thema des Finales, dessen Gestalt die Variationen verfremden und zu breitem akkordischen Schluss führen. Der Walzer zuvor war durch eine fahle Unwirklichkeit gehuscht. »Hatte man in der Klassik noch vom Streichquartett als der vernünftigen Unterhaltung von vier gebildeten Personen gesprochen«, schreibt Bernd Feuchtnner, »wird die Gattung mit diesem Stück zur einsamen Zwiesprache. Zur Zwiesprache mit sich selbst, mit einem imaginären oder mit einem ebenfalls einsamen Zuhörer in einer Zeit, in der die Massen gefährlich geworden sind. Dem entspricht das Rezitativ, die Deklamation eines Instruments nach der Art menschlicher Rede: kein ›Lied ohne Worte‹, sondern eine Ansprache ohne Worte – ob an ein vertrautes Gegenüber, an einen erhofften Empfänger, in das Nichts hinein oder als ein Gebet: in jedem Fall eine Flaschenpost.«

# Brahms: Gebändigtes Leibpferd



Johannes Brahms, 1874

Einsamkeit ist etwas, was man auch gern dem »kühlen Blonden« aus dem Norden zuschreibt – in diesem Fall wohl aber zuallererst Brahms' Persönlichkeit geschuldet: In den Wiener Jahren wurde der Umgang mit ihm immer schwieriger. Einer der wenigen Freunde, die er – zumindest zeitweise – hatte, war der berühmte Chirurg und große Musikliebhaber Theodor Billroth. »Ich bin im Begriff, nicht die ersten, aber zum ersten Male Streichquartette herauszugeben«, schrieb Brahms 1873 an Billroth. »Es ist nun nicht bloß der herzliche Gedanke an Dich und Deine Freundschaft, der mich dem ersten Deinen Namen voraussetzen lässt; ich denke Dich einmal so gern und mit besonderem Plaisier als Geiger ... Ich darf Dir eigentlich nicht

verraten, dass das betreffende Quartett aus dem berühmten C-Moll geht, denn wenn Du nun abends daran denkst und darin phantasierst, wirst Du es gar zu leicht überphantasieren und hernach – gefällt Dir das zweite besser.« Anders als beabsichtigt, wurden Billroth im Endeffekt beide Quartette des Opus 51 zugeeignet – die Gründe dafür lagen, diese Formulierung scheint angebracht, einmal mehr bei Brahms' Defiziten im zwischenmenschlichen Bereich: Joseph Joachim, dem Geiger und Gefährten seit Jugendtagen, der ursprünglich als Widmungsträger des a-Moll-Quartetts ins Auge gefasst war, entzog er wegen Missverständnissen und verletzten Eitelkeiten im Zusammenhang mit einer Schumann-Gedächtnisfeier just 1873 seine Zuneigung. Der Dirigent Hermann Levi hatte sich um Vermittlung bemüht, Brahms »ist eben, wie er ist«, ließ er Joachim wissen, »entweder er war schon vor zehn Jahren Eurer Freundschaft nicht wert, oder er ist es heute noch so gut wie damals. Freilich ist er nicht angelegt, selbst einen ersten Schritt zu tun ... Brahms reitet in Tutzing fleißig auf dem Bucephalos. Kürzlich haben wir bei mir ein neues wundervolles

Streichquartett probiert.« Den letzteren Hinweis auf Brahms' Arbeit im Sommerdomizil am Starnberger See (Levi wohnte in München) griff sein Biograph Max Kalbeck auf: Er »hatte sich fest vorgesetzt, endlich einmal mit den beiden Streichquartetten Schicht zu machen, die ihm seit Jahren nachgingen, ihn anzogen und abstießen und nicht freigeben wollten. Die Kammermusik war sein Leibpferd, auf dem er sich mit besonderer Vorliebe tummelte, sein Bucephalos ... Aber das Streichquartett gehorchte ihm nicht so schnell wie der wilde Renner dem großen Alexander; das Ross warf den Reiter immer wieder ab, und ehe er sicher sein durfte, es gebändigt und vollkommen gemeistert zu haben, waren Dezennien vergangen.«

In der Tat löst die Jahreszahl 1873 gelindes Befremden aus. Als etwa Dvořák schon das halbe Dutzend vollgemacht hatte, schrieb Brahms sein erstes Quartett? Ja und Nein! Denn schon Brahms' Opus 1 sollte 1853 eigentlich ein Streichquartett werden, doch wie über zwanzig weitere Versuche vernichtete er es, und kein noch so ambitioniertes Ensemble kann die Stücke der Vergessenheit entreißen. Auch das c-Moll-Werk hat eine Vorgeschichte, die bis



# Ausgesucht!

**Hier finden Sie das musikalischste  
Geschenk Berlins**

Im Konzerthaus Berlin machen die Jahreszeiten Musik: Auch im Winter bieten wir unter dem Motto »Seasons« drei ausgesuchte Sinfonie-Konzerte zum saisonalen Paketpreis von 75 Euro an.

Erleben Sie im Januar und Februar 2011 das Konzerthausorchester Berlin mit international renommierten Künstlern und lernen Sie unseren »Artist in Residence« Fazil Say nicht nur als Pianisten, sondern auch als Komponisten kennen.

Schön zum Verschenken: Das »Seasons«-Dreierpaket samt Konzertübersicht erhalten Sie in einer hochwertig gestalteten Geschenk-Hülle – für alle, die bei Ihnen die erste Geige spielen!

Information und Bestellung

Besucherservice: Mo bis Sa 12.00 – 19.00 Uhr / So und Feiertage 12.00 – 16.00 Uhr

Ticket-Hotline (030) 20309-2101 [www.konzerthaus.de/seasons](http://www.konzerthaus.de/seasons)

wenigstens 1865 zurückreicht: Damals zumindest wurde das Projekt – pikanterweise im Briefwechsel mit Joseph Joachim – erwähnt. Was Brahms zögern ließ, war das »belastende« Erbe Beethovens – hieran musste er sich messen. Der dort vorgegebenen beispielhaften klassischen thematischen Arbeit, der anspruchsvollen musikalischen Konstruktion wollte er nicht nur genügen, sondern das Beziehungsgeflecht noch enger knüpfen und sich selbstbewusst mit dem Anspruch des Neuerers einbringen. Der Kopfsatz stellt ein Thema vor, das mit entscheidenden Bausteinen – aufsteigende Terz, punktierter Rhythmus und hetzende Achtel etwa – die Potenz des Variierens, Zergliederns, kontrapunktischer Aufsplitterung hat und alle vier Sätze prägt. Dass dabei auf die Dramatik und formale Strenge auch immer wieder ein mildes Licht melancholischer Versöhnlichkeit fällt, setzt man beim Komponisten (!) Brahms wohl nahezu selbstverständlich voraus (»Künstler und Mensch sind zwei verschiedene Dinge«, merkte Joachim einmal an). In der Romanze leiten sich die punktierten Terzmotive aus dem fundamentalen Material her, im dritten Satz zum Beispiel die Begleitfloskeln. Das Finale präsentiert seine Verwandtschaft dann mit geradezu unverschämtem Stolz.

»Sehr viel Schönes in knapper Form« enthielten die Quartette op.51, meinte Billroth, »doch sind sie nicht nur technisch enorm schwer, sondern auch sonst nicht leichten Gehaltes«. Letztendlich wogen sie – wenn auch in anderem Sinne – sogar so schwer, dass unter ihnen selbst diese Freundschaft zerbrach. Als Brahms mit Entsetzen zur Kenntnis nahm, dass Billroth das Autograph des c-Moll-Quartetts zerschnitten und einen Teil davon auf seinem Schreibtisch drapiert hatte, war dies der Anfang vom Ende der eh schon auf harte Proben gestellten Beziehung. Im Herbst 1892 hatte Billroth zum letzten Mal Brahms zu Gast: »Er kam spät; ich sprach meine Freude über seine neuen Claviersachen aus, die wirklich sehr schön und interessant seien. Er machte einige schnoddrige Witze ... Wir baten ihn alle, uns etwas von den neuen Sachen zu spielen. Wieder schnoddrige Witze und Versicherung hochgradigen Hunger's ... Er ... klimperte herum, brachte endlich ein Stück zu Ende, doch alles widerwillig ... Es ist recht schwer, ihn in solchen Situationen zu ertragen.«

# Porträt der Mitwirkenden

## **Aviv Quartet**

Vier junge Musiker aus Russland, Israel und Kanada schlossen sich im Jahre 1997 zum Aviv Quartet zusammen. Zunächst studierten die Musiker des Ensembles in Israel bei Gad Kogan, Irina Svetlova und Haim Taub, später beim Amadeus Quartett an der Londoner Royal Academy of Music sowie beim Alban Berg Quartett in Köln. Zudem arbeitete das Ensemble im Rahmen von Festivals und Meisterkursen mit Mitgliedern des Borodin-, Emerson-, Juilliard- und Ysaÿe-Quartetts.

Bereits 1998 wurde das Aviv Quartet ausgewählt, Israel beim von Isaak Stern geleiteten Internationalen Kammermusiktreffen in Jerusalem zu vertreten. Es folgten erfolgreiche Teilnahmen bei internationalen Wettbewerben: 2. Preis beim Wettbewerb des Prager Frühlings; 1. Preis und Kammermusikpreis, Interpretationspreis und CD-Vertrag für Naxos beim Internationalen Kammermusikwettbewerb in Melbourne; Amadeus Quartet Prize beim Internationalen Charles-Hennen-Wettbewerb in den Niederlanden; 2. Preis beim Schubert-Wettbewerb Graz; 1. Preis und Kritikerpreis beim Internationalen Streichquartett Wettbewerb in Bordeaux.



## Porträt der Mitwirkenden

Konzertreisen führen das Aviv Quartet nicht nur zu allen großen Musikfestivals in Israel, sondern regelmäßig auch in die bedeutenden Musikzentren Europas, in die USA, nach Kanada, Südafrika, Australien und Brasilien. Es spielte u. a. in New York (Carnegie Hall, Lincoln Center), Washington (Kennedy Center, The Library of Congress), Sydney (Opera House), Wien (Konzerthaus), London (Wigmore Hall, South Bank Centre), Paris (Auditorium du Louvre, Théâtre du Châtelet, Théâtre de la Ville), Zürich (Tonhalle), Salzburg (Mozarteum), Köln (Philharmonie) und Bonn (Beethovenhaus), beim Verbier Festival, Festival van Vlaanderen, bei den Schwetzingen Festspielen, und beim Oberstdorfer Musiksommer.

Gleich die erste CD des Aviv Quartets mit Streichquartetten von Franz Anton Hoffmeister erhielt vom Fachblatt Strad Magazine »höchste Empfehlungen«. Inzwischen hat das Ensemble bei Naxos auch Streichquartette von Schostakowitsch, Schulhoff (veröffentlicht Mai 2010) und Dohnanyi (voraussichtl. Veröffentlichung April 2012) aufgenommen. Seit dem Sommer 2010 spielt das Quartett in der neuen Besetzung mit Aleksandr Khramouchin am Violoncello.

Anstelle des erkrankten Quartettmitglieds Nathan Braude spielt im heutigen Konzert Yuri Zhislin die Bratsche. Er kam 1974 als Sohn des Geigers Grigori Zhislin zur Welt und studierte in Moskau sowie am Royal College of Music in London. Regelmäßig tritt er als Solist mit namhaften Orchestern sowie als Kammermusikpartner u. a. von Maria Joao Pires, Dmitry Sitkovetsky, Michael Collins, Natalie Clein, Chloe Hanslip und Ashley Wass auf. Im Duo konzertiert er mit seiner Ehefrau, der russischen Geigerin Natalia Lomeiko. Yuri Zhislin ist Gründer und künstlerischer Leiter des Ensembles Russian Virtuosi of Europe und unterrichtet als Professor für Violine und Viola am Royal College of Music in London sowie bei Meisterkursen in Europa und Japan.

[www.avivquartet.com](http://www.avivquartet.com)

# Vorankündigung

## **Streichquartett International – Die weiteren Konzerte**

Jeweils Kleiner Saal, 20.00 Uhr

Donnerstag, **24.2.2011**

### **Keller Quartett**

**Johann Sebastian Bach** »Die Kunst der Fuge« BWV 1080 (Auswahl)

**Béla Bartók** Streichquartett Nr. 3; Streichquartett Nr. 6

Donnerstag, **31.3.2011**

### **Cecilia String Quartet**

**Joseph Haydn** Streichquartett g-Moll op. 20 Nr. 3 Hob III:33

**Ana Sokolovic** »Commedia dell'arte« für Streichquartett

**Antonín Dvořák** Streichquartett Nr. 13 G-Dur op. 106

Mittwoch, **20.4.2011**

### **Leipziger Streichquartett**

**Stephan Genz** Bariton

**Ludwig van Beethoven** Streichquartett a-Moll op. 132

**Othmar Schoeck** »Notturmo« für Bariton und Streichquartett op. 47

Donnerstag, **26.5.2011**

### **Doric String Quartet**

**Joseph Haydn** Streichquartett A-Dur op. 20 Nr. 6 Hob III:36

**William Walton** Streichquartett a-Moll

**Franz Schubert** Streichquartett d-Moll D 810 (»Der Tod und das Mädchen«)

Für die Bereitstellung der Blumensträuße  
für die Künstler des Abends danken wir



## IMPRESSUM

**Herausgeber** Konzerthaus Berlin

**Intendant** Prof. Dr. Sebastian Nordmann

**Text und Redaktion** Andreas Hitscher

**Titelfotografie** Christian Nielinger

**Abbildungen** Archiv KHB (3), Roman Malamant

**Reinzeichnung und Herstellung** REIHER Grafikdesign & Druck

2,00 €